

fasser auch einiges zu vermelden. Die Fronhofverfassung oder das Villikationsystem machte sehr bald den Pachtverträgen Platz, namentlich bei entfernteren Gütern. Angebaut wurde vorzüglich Roggen. Die Schafhaltung war im Zuchtbetrieb bevorzugt. Zum Zwecke der Düngung wurde viel Mergel von der Maas her ins Stiftland von den Hörigen geliefert. In Gladbach, das um 1300 an 25 Mitglieder hatte, war strenge Zentralverwaltung unter der Leitung des Abtes und seines geistlichen Stabes. Auch Spital und Schule gab es schon frühzeitig. Die kleinen richterlichen Amtshandlungen hatte jedoch der Schultheiß auf sich. Wir können dem Verfasser dieser Schrift zustimmen, wenn er von M.-Gladbach sagt, daß sich dort trotz des Niederganges in politischer Hinsicht das wirtschaftliche Leben dieser Grundherrschaft in gesunden Bahnen bewegt hat. St.

Les miniatures du „Scivias“ de sainte Hildegarde, Conservé à la bibliothèque de Wiesbaden, p. D. Louis Baillet, O. S. B. Extrait des *Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. Premier fascicule du Tome XIX. Paris (Leroux) 1912. 103 Seiten, 8 Tafeln, 32 Abbildungen.

Mit Recht wird man erstaunt sein, die Miniaturen einer deutschen Handschrift, die in einer deutschen Bibliothek aufbewahrt wird, von der französischen Akademie zum ersten Male der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht zu sehen. Diese bemerkenswerte Tatsache ist eine Frucht der hohen Verehrung, die Abt Guéranger und Kardinal Pitra bei den Mitbrüdern der französischen Benediktinerkongregation für unsere rheinische Seherin zu wecken gewußt haben und die sich auch an mehr als einer Stelle des vorliegenden Buches lebhaft ausspricht. — Dom Baillets Arbeit hat den doppelten Wert, die Miniaturen in guten Reproduktionen zu bieten und zu erklären und damit zugleich eine Einführung in das mystische Erstlingswerk der hl. Hildegard zu geben, die das Verständnis der schwierigen Gedankengänge und Zusammenhänge wesentlich erleichtert.

Ikonomographisch sind die Miniaturen des Wiesbadener Codex minor (der Codex maior — mit der Kette — ist nicht illustriert) eine Neuschöpfung der Kunst des 12. Jahrhunderts. Zum ersten Male entfernt sich hier der Maler von biblischen und historischen Stoffen und ihren traditionellen Formen und versucht Visionen wiederzugeben, die sich in einer rein abstrakten, theologischen Ideenwelt bewegen und die zudem ein höchst eigenartiges, persönliches Gepräge tragen. Man darf behaupten, daß der Versuch vollkommener geglückt ist, als man hätte erwarten dürfen. Die Illustrierung schließt sich durchweg eng an Hildegards Wortlaut an. Da sie aber unmöglich immer alle Einzelheiten darstellen kann, so scheidet sie sich meist mit dem Wesentlichen und wird dadurch zu einer willkommenen Auslegerin des Textes. In Zeichnung und Kolorit offenbart sich feiner künstlerischer Takt. Trachten und einige kulturhistorisch interessante Züge (z. B. Figur 13 S. 50; Figur 17 S. 59; Tafel VII.) halten die Berührung mit dem zeitgenössischen Leben fest. Das frei wallende Haar der „Kirche“ (Fig. 7 S. 38) soll jedenfalls die Jungfräulichkeit der Kirche ausdrücken, da im Mittelalter die Mädchen das Haupt unbedeckt, nur verheiratete Frauen und Witwen einen Schleier trugen. Dom Baillet unterläßt auch nicht, auf Einflüsse der Benediktinerregel hinzuweisen (z. B. S. 11; S. 39 A. 2).

Was den Charakter der Miniaturen betrifft, so geht ein einheitlicher Zug durch das ganze Werk. Komposition und Zeichnung lassen auf eine Schule aber nicht auf eine Hand schließen. Vielmehr scheint der Meister die Miniaturen 1—20 ganz ausgeführt, die folgende Gruppe 21—35 aber nur entworfen, bezw. gezeichnet und zur Kolorierung einem oder mehreren Schülern überlassen zu haben.

Das Kunstwerk scheint nach der Fertigstellung des Buches Scivias, aber noch vor dem Tode der Heiligen, also zwischen 1151 und 1179 entstanden zu sein. Seine Heimat ist entweder in dem Rheingaukloster Johannesberg (Biscovesberg) oder — was mir wahrscheinlicher ist — in der Abtei St. Matthias zu Trier zu suchen, die damals auch literarisch durch ihren Abt Ludwig mit Rupertsberg in Verbindung stand. (Vgl. meine Untersuchung *Les collaborateurs de Sainte Hildegarde in der Revue Bénédictine*, XXI. 1904 S. 308 ff.) Die von Dom Baillet festgestellte Verwandtschaft unseres Kodex' und anderer Hildegardhandschriften mit der Schreibschule von St. Matthias gibt wohl den deutlichsten Fingerzeig für die Herkunft der Miniaturen. Noch mehr als die Fresken von Schwarzrheindorf und Brauweiler offenbart sich in der Kleinmalerei des Wiesbadener Kodex' das Streben nach Individualität in der rheinischen Kunsttätigkeit des 12. Jahrhunderts. Die ausgezeichnete, mit Sachkenntnis und Sorgfalt geführte Studie Dom Baillets sei daher allen Kunsthistorikern angelegentlichst empfohlen. Die kolorierten Tafeln (IV., V., VI. und VII.) geben den Eindruck des Originals mit geradezu unübertrefflicher Treue wieder.

Maria Laach.

Ildefons Herwegen.

Engelberg im Kriegsjahre 1712. Von P. Bonaventura Egger O. S. B. (S.-A. aus dem „Obwaldner Volksfreund“). Sarnen 1912.

Das böse Jahr 1712 brachte der Schweiz den letzten Religionskrieg und mit der Niederlage der Katholiken bei Vilmergen das endgültige Uebergewicht der protestantischen Orte. Die Stimmung, wie sie vor dem Krieg in den katholischen Kantonen herrschte, spiegelte sich auch im Hochtal von Engelberg wieder, das damals einen Miniaturstaat unter dem Schutze von Luzern und Unterwalden bildete. Verwirrung, Uneinigkeit im Handeln, eine hochgespannte Sorge, all die kleinen Rechte sich nicht verletzen zu lassen, und eine große Empfindlichkeit den Nachbarn gegenüber, waren allerorts an der Tagesordnung. Aber in einem Stück unterschied sich Engelberg von den katholischen Orten. Dort waren Regierungen und Herren lebhaft für den Frieden, schon deshalb, weil die Urkantone absolut nicht gerüstet waren, aber vom Volk gedrängt und gestoßen, mußten sie Sturm läuten lassen. Die Engelberger hingegen zeigten unglaublich wenig Kriegsbegeisterung und es brauchte von seiten des Abtes ein scharfes Auftreten, bis er die nötige Mannschaft zum Auszug brachte. Erst als die Berner übers Joch einbrachen, flammte auch bei ihnen die Kampfeslust auf, daß selbst Jungfrauen mit Morgensternen auszogen. Für die katholischen Orte ist der Kampf verhältnismäßig blutig geworden; von Engelberg fielen nur 2 Mann und der baldige Friedensschluß löste die 6 Gefangenen wieder aus. Schlimmer für das Stift wären die Folgen einer Schutzherrschaft Berns über das Tal geworden, zu der sich die Abtei vielleicht verstanden hätte, wenn nicht kluge Freunde abgemahnt hätten. All die schwankenden Stimmungen im Tal und die verschiedenen Berichte von auswärts hat der Stiftsarchivar Dr. P. B. Egger dem Tagebuch des damaligen Großkellners P. Justus Straumeyer entnommen und geschickt ergänzt. Immerhin ein interessanter Beitrag zur Geschichte des unheilvollen Jahres 1712.

Disentis.

P. N. Curti.

Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien. Ein Vortrag von Georg Pfeilschifter, Prof. der Kirchengeschichte a. d. Universität Freiburg i. B. Köln, Bachem 1912.

Der Vortrag war der Auftakt zur letztjährigen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Freiburg, mit gutem Empfinden dem Manne gewidmet, der zu seiner Zeit der Stolz nicht nur der österreichischen